

Analyse

Nicht der Zölibat ist Schuld am Kindesmissbrauch

Von Matthias Kamann 3. Februar 2010, 18:06 Uhr

Die sexuellen Übergriffe auf Kinder in katholischen Schulen haben die Diskussion über den Zölibat wieder entfacht. Doch das ist zu kurz gegriffen. Denn überall wo Minderjährige betreut werden, besteht die Gefahr, dass sexuell gestörte Menschen den Kontakt mit Kindern suchen und finden.



Am Berliner Canisiuskolleg in Berlin-Tiergarten wurden über Jahre Kinder und Jugendliche durch zwei Patres missbraucht.

Bevor man im Zusammenhang mit Kindesmissbrauch in der katholischen Kirche das Wort „Zölibat“ in den Mund nimmt, sollte man die Wörter „evangelische Kirche“, „Sportvereine“ und „staatliche Schulen“ aussprechen. Auch dort, nicht nur in einzelnen katholischen Gemeinden oder am Berliner Canisiuskolleg, gab und gibt es sexuelle Übergriffe auf Kinder. Überall wo Minderjährige betreut werden, besteht die Gefahr, dass sexuell schwer gestörte Menschen den Kontakt mit Kindern suchen und auch finden. Daher ist nicht allein die katholische Kirche, sondern jede pädagogische Institution zu Wachsamkeit zu ermahnen – und ohne Seitenhieb auf deren sonstige Prinzipien zu kritisieren, wenn es an Wachsamkeit mangelt.

Doch ist damit die Frage nach dem Zölibat nicht erledigt. Es ist ja erklärungsbedürftig, warum einzelne Priester, die geschlechtliche Enthaltensamkeit gelobten, ihre Sexualität ausgerechnet auf die schädigendste und gewalttätigste Weise ausleben. Was freilich bei dieser Frage nicht weiterführt, ist die „Druck-im-Kessel“-Logik, nach der jene, die keinen Geschlechtsverkehr mit Erwachsenen haben dürfen, sich an Kindern vergreifen. Gewiss leidet mancher Priester unter dem Zölibat. Doch wer ihn nicht aushält, gestattet sich Liebesbeziehungen zu erwachsenen Frauen oder Männern oder befriedigt sich selbst, was außerhalb der katholischen Kirche niemanden zu interessieren braucht.

Erwachsene Sexualität offiziell kein Thema

Wer unterstellt, dass Zölibatäre aus bloßem Befriedigungsstau auf Kinder verfallen, vergisst nicht nur, welche gewaltigen Tabus auf dem sexuellen Verkehr mit Kindern ruhen, sondern auch, dass es verheiratete Kinderschänder gibt. Die dürfen mit Erwachsenen schlafen, tun das auch, wollen aber zu Kindern. Der Drang zu Kindern ist das Problem, nicht das Verbot oder die Erlaubnis von Sexualkontakten zu Erwachsenen.

Warum aber wollen jene Menschen zu Kindern? Vieles spricht dafür, dass sie aus verschiedenen Gründen nicht fähig oder willens sind, ihren Sexualtrieb auf erwachsene Weise zu gestalten. Und da kann der Zölibat zum Problem werden. Ein Beruf, in dem gelebte erwachsene Sexualität offiziell kein Thema sein darf, könnte einen gewissen Sog auch auf solche Personen ausüben, die zu erwachsener Sexualität nicht fähig sind und dies im zölibatären Raum glauben verdrängen zu können.

Erwachsene Auseinandersetzung anstelle von Verschwiegenheit

Das heißt nicht, dass sexuell gestört sein müsste, wer sich dem Zölibat unterwirft. Im Gegenteil, diesen hat man in aller Regel als Form bewussten, erwachsenen Umgangs mit der eigenen Geschlechtlichkeit auch dann zu würdigen, wenn man bedauert, wie fromme Priester scheitern, nur weil sie nicht ohne Frau oder Mann leben wollen. Doch muss der Zölibat eben Ausdruck des Umgangs mit Sexualität sein, darf kein Angebot zur Flucht vor sexuellen Ängsten und Fehlleitungen sein, zu einer Flucht, die dann nicht gelingt und alles nur schlimmer macht. Gelingen kann der Zölibat nicht im Beschweigen der Sexualität, sondern nur in der erwachsenen Auseinandersetzung mit ihr, welche ja auch im Verzicht auf sexuelle Praxis bestehen kann.

Ist das im Katholizismus genügend bewusst? Macht die Kirche sich, den Priesteramtskandidaten und der Öffentlichkeit hinreichend klar, welche hohen Anforderungen der Zölibat an das sexuelle Bewusstsein stellt? Zweifel kommen auf, wenn man betrachtet, wie die Kirche mit Missbrauchsfällen umgeht. Das ewige Kleinreden und nachträglich-verdruckste Zugeben erwecken den Eindruck, man wolle sich drücken, indem man suggeriert, alles im Griff zu haben.

Als ginge es darum! Gegenüber der sexuellen *conditio humana* ist doch nicht der Anspruch auf umfassende Kontrolle angebracht, sondern ein Stück Demut, ein Bewusstsein dafür, wie sehr wir als Menschen durch Geschlechtlichkeit geprägt sind. Wer sich dem stellt, kann zölibatär leben – für Rufe nach Abschaffung des Zölibats besteht kein Anlass –, muss aber klar sagen, welche Anforderungen der Zölibat stellt und dass er das Gegenteil von Verdrängung ist. So folgt für die Kirche aus den Missbrauchsfällen, dass sie mit dem Beschweigen nicht nur bei konkreten Skandalen aufhört, sondern auch bei ihrer Zölibatstheologie. Diese kann nur funktionieren, wenn sie einem Imperativ folgt, der für jeden Erwachsenen, mithin auch jeden Priester gilt: Erkenne, dass du durch Sexualität geprägt und aufgefordert bist, sie menschenfreundlich zu gestalten. Ob mit Zölibat oder ohne.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat 2002 nach dem Bekanntwerden mehrerer Missbrauchsfälle durch Priester Leitlinien zum Umgang mit Missbrauch verabschiedet. In neun Punkten sind unter anderem Zuständigkeit, Strafmaßnahmen, Öffentlichkeitsarbeit und Prävention geregelt. Es heißt unter anderem: